

4. Bibliographie der Schriften

August Hermann Franckens, S.Theol.Prof.Past.Ulric.& Scholarchæ Predigten über die Sonn= und Fest=Tags=Episteln / Nebst einer Vorrede vom erbaulichen ...

Francke, August Hermann

Halle, 1741

Am Sonntage Exaudi. Der reine und unbefleckte Gottesdienst.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

dig unsere Augen des Glaubens dahin richten, da IESUS ist, sitzend zur Rechten der Majestät in der Höhe. Und weil wir, so lange wir hier sind, noch zu kämpfen haben mit dem Teufel, mit der Welt, und unserm eigenen Fleisch und Blut, und alle unsere natürliche Kraft im geringsten nicht hinlänglich ist, einen Sieg gegen solche Feinde davon zu tragen, sondern die Kraft IESU Christi uns darinnen zu Statten kommen muß: Ach so wollest du uns dieselbe nicht versagen, sondern uns geben, daß wir von nun an alle unsere Herzen in IESUM Christum, und in seine Kraft, ja in seine Herrlichkeit und Seligkeit, die er uns erworben hat, versencken und gleichsam verbergen mögen, auf daß kein Feind uns finden könne, wenn er uns verschlingen wolte, sondern daß wir also im Glauben in die Ewigkeit mit völligem Friede unsers Gewissens eingehen, und die erworbene Seligkeit ererben mögen. Das gib aus Gnaden um deiner ewigen Erbarmung willen,
Amen!

Am Sonntage Exaudi.

(Gehalten in der Schul-Kirchen in Halle, 1704.)

Der reine und unbefleckte Gottesdienst.

Die Gnade unsers HERRN IESU Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sey mit euch allen.
Amen!



In reiner und unbefleckter Gottesdienst vor GOTT dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Mit diesen Worten, Geliebte in dem HERRN IESU, ward unser epistolischer Text aus der Epistel Jacobi im 1. Capitel heute vor acht Tagen beschloffen; da uns die apostolische Ermahnung, daß wir seyn sollen Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, vorgehalten worden. Es leget Jacobus keinen andern Grund, als den, der geleyet ist, nemlich IESUM Christum, nach den Worten Pauli in der 1 Cor. 3, 11. Darum er sich nicht als
4 R 2 lein

sein nennet einen Knecht Gottes und Jesu Christi, sondern auch vor allen Dingen erfordert eine neue Geburt, so da geschehe durchs Wort der Wahrheit, nemlich des Evangelii, und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, als den Herrn der Herrlichkeit, und den Sinn des leidenden Jesu, mit welchem die Gläubigen gewaffnet seyn sollen. Auf denselbigen Grund aber, nemlich auf Jesum Christum, trachtet er zu bauen nicht Holz, Heu, Stoppeln, sondern Gold, Silber und Edelgesteine, das ist, nicht solche Dinge, die in dem Feuer der Anfechtung, und in der Flamme der Trübsal verbrennen und den Stand nicht halten können; sondern solche Dinge, welche so wol in dem Feuer der Anfechtung, und Prüfung in diesem Leben, als in dem Feuer des Gerichts Gottes bleiben und bestehen mögen. Weswegen wir denn dieselbe Epistel theuer und werth halten sollen: bevorab, da wir in eine solche Zeit kommen sind, da die meisten mit einer bloßen äußerlichen Bekenntniß sich behelfen, und eine falsche Hoffnung hegen, in welcher sie sich selbst betriegen, und das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, nicht erreichen mögen, weil derselbe sich nicht rechtschaffen beweiset, noch bewerth erfunden wird.

Dahin zielet denn nun Jacobus, wenn er saget: Ein reiner und unbedeckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbedeckt behalten: Als ob er damit sagen wolte: Es ist nichts als ein blosser Selbst-Betrug, wenn man sich mit dem Glauben an Jesum Christum tröstet, und inzwischen sein Herz nicht recht Gott aufgeopfert hat, inzwischen der göttlichen Natur, welches die Liebe ist, nicht theilhaftig wird; inzwischen nicht näher kömmt zur Wiedererlangung des Ebenbildes Gottes, um deswillen doch Christus Jesus in die Welt kommen ist. Sondern denn mag der Mensch glauben, daß er wahrhaftig Gott diene, wenn er sein Herz und seine Seele Gott zum Dienst aufgeopfert hat, wenn er demselben lebet, und nicht ihm selbst, wenn er theilhaftig ist der göttlichen Natur und Eigenschaft, daß, gleichwie Gott sein Vater-Hertz an uns armen und elenden Menschen bewiesen hat, indem er auch seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben: also auch er eine wahrhaftige göttliche Liebe gegen seinen Nächsten habe, und nicht suche, was sein ist, sondern das, was seines Nächsten ist: wenn er ferner der Heiligung und Reinigung seines Hergens nachjaget, und wie Christus unser Heyland zwar in dieser Welt gewesen, aber unbedeckt durch die Welt hindurch gegangen zu seinem Vater, also auch er, ob er gleich in dieser Welt ist, dennoch sich vor dem Argen bewahret, und die vergängliche Lust der Welt fliehet. So will Jacobus, daß unser Christenthum und Gottesdienst was reales, thätiges und rechtschaffenes haben, nicht aber blosses Mund- und Lippen-Werck seyn soll.

Nun

Nun hiervon wollen wir denn an dem heutigen Tage dergestalt mit mehrern handeln, daß wir noch einen Zeugen, nemlich Petrum, hiervon anführen, welcher in der heutigen epistolischen Lection eben dieses lehret und bestätiget. Laßt uns nun nicht nur äußerlich das Wort anhören, sondern auch als von Christo selbst, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, diese Wahrheit annehmen, daß dieselbige auch in unsern Herzen ihre Kraft und Frucht beweisen möge. Um deswillen wollen wir uns vor dem Angesicht des lebendigen Gottes demüthigen und ihn anrufen, daß er uns Geist und Kraft hierzu verleihen wolle. Darum laßt uns ihn bitten im Gebet eines gläubigen und andächtigen Vater Unsers.

TEXTVS.

I Petr. IV, 8-12.

Seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seyd gastfrey unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. So iemand rede, daß ers rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, daß Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Wir, Geliebte in dem Herrn Jesu, für ditzmal das Zeugniß Petri mit dem Zeugniß Jacobi verknüpfen wollen, so wird aus dieser jetzt verlesenen Epistolischen Lection zu betrachten seyn

Der reine und unbesleckte Gottesdienst,

wie solcher bewiesen werden solle

- I. Gegen uns selbst,
- II. Gegen unsern Nächsten,
- III. Gegen GOTT.

Herr Jesu, du getreuer Heyland, stehe du uns in dieser Stunde bey, daß unsere arme zerstreute Herzen mögen gesammelt wer.

werden, durch deines Geistes Kraft dein Wort anzuhören, zu erwägen und zu betrachten, und durch deine Wahrheit in dir erbauet zu werden. Das verleihe uns um dein selbst willen, Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Was denn nun, Geliebte in dem Herrn Jesu, erstlich die Betrachtung der Pflicht gegen uns selbst betrifft, wie wir darinnen einen reinen und unbefleckten Gottesdienst üben sollen: so ist solches in diesen wenig Worten von dem Apostel Petro hieselbst begriffen, wenn er sagt: Seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Durch die Mäßigkeit pflegt man sonst zu verstehen diejenige Tugend, da der Mensch vor aller Übermaß in Essen und Trinken sich hütet: durch die Nüchternheit oder vielmehr die Wackerheit pflegt man diejenige Tugend zu verstehen, da der Mensch nicht träg oder schläfrig ist in dem, was er thun soll; sondern vielmehr seinem Schlaf so viel abbricht, als zur Verrichtung der ihm obliegenden Pflichten erfordert werden mag, und mit einer Munterkeit des Gemüths seine Geschäfte verrichtet. Wir mögen denn ja nicht leugnen, daß der Apostel allerdings auch diese Tugenden mit erfördere, und sind diejenigen auch von dem äußerlichen Schein des Christenthums, geschweige von der wahren Kraft desselben, noch sehr weit entfernt, welche in Essen und Trinken nicht Mäße halten, sondern ihren Leib damit anfüllen, und sich dadurch zu den Verrichtungen des menschlichen Lebens untüchtig machen; dergleichen, welche dem Müßiggang, Faulenzen und Trägheit ergeben sind, und die Zeit, die so ein edler Schatz ist, lieberlicher Weise, als die Todten mit überflüssigem Schlafen oder andern unnützen und eiteln Dingen zubringen. Aber wir sollen auch nicht gedencken, daß der Apostel dieses allein meyne, sondern daß er auf einen noch tiefern Grund des Christenthums dringe, wie aus dem 1. Vers dieses Capitels zu ersehen, in welchem er erfordert, daß man sich mit dem Sinne des leidenden Jesu waffnen solle. Ob nun gleich derjenige, der diese äußerliche Tugenden der Mäßigkeit und Munterkeit nicht einmal hat, vom Christenthum sehr weit entfernt ist; so ist doch um deswillen derjenige noch kein Christ, der diese äußerliche Tugenden in seinen Verrichtungen beweiset; sondern es finden sich solche äußerliche Tugenden auch wol bey einem sitzamen Heyden, daß einer demnach darinnen gar keinen Ruhm zu suchen hat.

Der Apostel versteht demnach in einem tiefern Sinn durch die Mäßigkeit diejenige göttliche Tugend, da derjenige, der da gläubig worden ist an Christum **IESUM**, sein Herz in rechter Mäßigkeit, Bezwungung und Beherrschung seiner Affecten und Begierden zu behalten suchet, und sich hütet, daß er nicht von der Welt-Liebe gleichsam truncken gemacht werde, als welche Welt-Liebe, so sie das Herz erfüllet, den Menschen eben so untüchtig zum Reich Gottes machet, als ihn der Überfluß in Speiß und Trancck dazzu machen mag. So erfordert er denn von einem jeden, der sich einen Christen nennet, daß sein Herz, Gemüth und Geist in einer rechten Sobrietät, in einer rechten gehörigen Gesundheit und göttlichen Fassung stehe, dasjenige zu lieben, was zu seinem ewigen Frieden dienet, und dasjenige zu meiden, was denselbigen göttlichen Frieden in seinem Herzen stören mag.

Desgleichen, wenn er von der Nüchternheit oder Wackerheit redet, so versteht er dadurch insonderheit diejenige Eigenschaft und Tugend eines gläubigen Christen, durch welche er sein Herz recht munter und wacker seyn läset, da er auf seiner Hut stehet, und in die Ewigkeit hinein schauet, zu betrachten, was zu seiner Seelen ewigem Heyl beförderlich seyn mag: sein Licht brennen, und seine Lenden umgürtet seyn zu lassen, und seine Hoffnung ganz zu setzen auf diejenige Gnade, so ihm angeboten wird, daß er, wenn **GOTT** seine Gnaden-Heimsuchungen an seiner Seele vollbringen will, dann nicht mit seinen Gedancken ausschweife oder sonst träge und schläfrig, sondern vielmehr bereit sey, die edlen Wirkungen des Geistes Gottes in seiner Seele zu empfinden.

Deswegen setzt Petrus noch nachdrücklicher hinzu: So seyd nun mäßig und nüchtern, *εις τας προσευχας*, zu den Gebetern, da er in der vielfältigen Zahl redet, damit anzuzeigen, daß der Christen Herz dasselbe Bet-Kämmerlein seyn solle, davon Christus Matth. 6, 6. redet, in welches der Mensch gehen, und welches er vor fremden Gedancken verschliessen soll, damit er daselbst im Verborgenen mit seinem Schöpfer rede, damit er die Kräfte seiner Seele daselbst versammelt halte, und sie in die Liebe seines Erlösers einfließen lasse, ja damit daselbst, als auf einem Altar, das Feuer des Heiligen Geistes, welches vom Himmel herab in seinem Herzen angezündet ist, brennen möge. Das soll der Zweck der Mäßigkeit und Nüchternheit seyn.

Woraus leicht zu erkennen ist, daß der Apostel nicht die blossen äußerlichen Moral-Tugenden der Mäßigkeit und Munterkeit im menschlichen Leben nur andeuten wollen; sondern daß er viel was herrlichers, höhers und köstlichers gemeinet habe. Wie nemlich der Mensch durch den Sünden-Fall in ein solches Elend hinein gerathen ist, daß sein Herz mit der Liebe der Creaturen erfüllet und in tausend und aber tausend Dinge der Welt zerstreuet, und gleichsam truncken

cken gemacht ist durch das Gift des Satans, welches er durch den Sünden-Fall in die menschliche Natur eingeführet hat: Also soll der Mensch wieder zu sich selbst kommen durch den Geist der Zucht und der Klugmachung, daß er durch denselbigen wieder nüchtern werde aus des Satans Stricken, wieder in sein Herz kehre, wieder erkenne, was zu seinem ewigen Heyl dienlich sey, und also über sein Herz wache, und dasselbe mit allem Fleiß behüte, damit der HERR sein Werck in seinem Herzen vollenden, des Satans Werck und Reich darinnen zerstöhren; hingegen aber sein Reich, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist, darinnen anrichten könne. Das ist die von Christo anbefohlene Reinigung des Herzens, davon er saget Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden GOTT schauen.

Und das ist die Pflicht, die der Mensch gegen sich selbst beweisen soll, nemlich, daß er vor allen Dingen die Aenderung, die Besserung, die Erneuerung zum Ebenbilde GOTTES in Christo Jesu da anfangt, da das Verderben sich angefangen hat, nemlich in seinem Herzen, daß das vor allen Dingen gereinigt und GOTT dem HERRN wieder dargestellet werde in der wahrhaftigen Mäßigkeit und Nüchternheit, Wahrheit und Lauterkeit, Munterkeit und Wackerheit. Und weil dabey der Satan mit aller seiner Macht sich dem Menschen widersetzt, so ist ihm das Mittel an die Hand gegeben, nemlich die Gebete, oder ein unablässig Gebet, daß er stets die Mäßigkeit und Wackerheit des Herzens darzu anwende, daß er damit ins Gebet einfließe, und darinnen die Kräfte seiner Seele zu GOTT versammle, und vor demselbigen sein Herz ausschütte.

Es pflegen ja wol die Menschen, so sie anders auch nur einen kleinen Anfang von einem ernstlichen Wesen des Christenthums machen, dahin zu kommen, daß sie irgend in einer Stunde, da sie beten, sich der Welt und des irdischen Wesens, so auffer ihnen ist, in etwas entschlagen; aber wenn denn das Gebet verrichtet ist, so gehet das Gemüth wieder in alle Irrwege, in welchen es vorher gewesen ist, hinein, und zerstreuet sich wieder durch allerley irdische und eitle Gedanken. Da kriegt die Zunge wieder Urlaub, unnütze Dinge zu reden, da nimmt man wieder allerley Thorheiten und Eitelkeiten vor: und siehe, dann wundert sich der Mensch, daß er zu keiner rechten Kraft in seinem Christenthum kommen könne.

Hier lehret uns der Apostel, woran es fehle: Man soll nemlich nicht dieses nur für den Gottesdienst halten, daß man zu einer gewissen Zeit geistlichen Übungen obliege; sondern man soll vor allen Dingen seine Pflicht gegen sich selbst dergestalt in acht nehmen, daß man mäßig und nüchtern sey zum Gebet, und alles fliehe und meide, dadurch man zum Gebet untüchtig werden kan. Wie gar sehr muß es dann mit uns noch umgekehret werden, wenn es zu einem rechten apostolischen Christenthum gedeyen soll. Wir denken, wir haben die Sache da-

mit

mit ausgerichtet, wenn wir irgend einmal ein andächtig Gebet zu GOTT schicken, und lassen darnach unserm Gemüth und Sinnen wieder freyen Lauf, sich zu zerstreuen. Das soll nun gerade umgekehret seyn. Unser Gemüth, unser Herz und alle Kräfte unserer Seelen sollen eben um deswillen sich immerdar feim zusammen fassen, immer mehr von der Liebe der Creaturen ausgehen, und in eine rechte Sobrietät, Nüchternheit, Mäßigkeit und Munterkeit eindringen, damit wir zum Gebet recht tüchtig seyn, und allerwege in Gottes Liebe mit unsern Begierden einfließen können. Denn das ist das edelste, das man auf dem Erdboden genießen kan, daß man mit GOTT Gemeinschaft habe, welches im Gebet geschieht, so das Gebet anders im Geist und in der Wahrheit verrichtet wird. Damit nun der Mensch nicht dieses alleredelsten Schazes beraubt werde, daß er mit GOTT sprechen, mit ihm Gemeinschaft haben, und sein Herz in Gottes Herz einführen könne: so soll dahin die Mäßigkeit, die Nüchternheit und Bacterheit des Gemüths allerwege gerichtet seyn. Wo dieses sich befindet, da gehet das Christenthum recht; wo das aber nicht ist, da stehets noch nicht auf dem rechten Fundament, und wird der Mensch mit seinem grossen Schaden erfahren, daß er keinen Fortgang verspühret, ja er wird sich am Ende betrogen finden, dieweil er nicht an seinem Herzen den rechten Anfang gemachet, und dahin getrachtet hat, daß Christus darinnen eine rechte Gestalt gewinnen möchte.

Anderer Theil.

Sisset uns nun zum andern auch bedencken unsere Pflicht gegen den Nächsten, die ist in diesen Worten enthalten: Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. In diesen Worten wird die Sache benennet, in welcher alle Pflicht gegen unsern Nächsten bestehet, nemlich die Liebe. Es wird aber dieselbige mit gar herrlichen und schönen Worten uns eingeschärfet, damit wir nicht meynen, als ob an dieser Pflicht wenig gelegen sey, und ob so leicht derselben ein Gnüge geschehen könne. Darum spricht der Apostel: Vor allen Dingen aber 2c. womit er so viel sagen will: Es mag einer von der Pflicht, die er ihm selber schuldig ist, halten, was er immer wolle, er mag von der Beschaffenheit seines Herzens, daß dasselbe wiedergeboren sey, ihm noch so süsse Einbildungen machen, als er immer will, so betrieket er sich wahrhaftig selbst, wenn er nicht auch seine Pflicht gegen seinen Nächsten beweiset.

Vor allen Dingen aber, sagt er, habt unter einander eine brünstige Liebe. Das Wörtlein, das wir hier im Teutschen finden, zeigt an, was für eine Beschaffenheit der Liebe er erfordere, nemlich er wolle keine solche Liebe gegen

gen den Nächsten haben, die nur bloß natürlich sey, sondern die durch das Feuer des Heiligen Geistes in seinem Herzen angezündet, und daher nicht kalt oder lau, sondern brünstig sey. Wenn wir aber das Wort in seiner Sprache ansehen, so ist es zwar der Haupt-Sache nach einerley, doch dem Nachdruck nach in etwas unterschieden. Denn da heißt es: Eine ausgespannete Liebe, wie er auch auf solche Weise im 1 Cap. v. 22. geredet, da er gesagt: **Sabt euch unter einander brünstig lieb**, das ist, auf eine ausgespannete Art und Weise. Das Gleichniß ist nemlich hergenommen von einem Bogen, welcher, wenn er den Pfeil zum Ziel tragen soll, wohl ausgespannet seyn muß. Also will hier der Apostel, soll der Geist des Menschen durch die Kraft Jesu Christi gespannt seyn in der Liebe gegen seinen Nächsten, auf daß denn auch die Ausübung der Liebe in der rechten Kraft vollbracht werden möge.

Was er aber für eine Ausübung der Liebe meyne, zeigt der Spruch an, der er aus den Sprüch. Sal. 10, 12. anziehet: **Denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.** Es hat nemlich Fleisch und Blut gar zu leicht eine Exception und Ausflucht, warum man seinem Nächsten nicht diese und jene Liebe beweisen könne, er hab's nicht um einen verdient, er sey gar zu ein böser Mensch, er werde es doch mißbrauchen, und dergleichen. Dadurch suchet man nichts anders, als nur eine bloße Beschönigung seiner Lieblosigkeit; welches daraus zu erkennen, daß wenn es solchen Leuten ein rechter Ernst wäre, sie ja leicht andere Personen finden würden, an welchen sie Liebe bewiesen, so sie ja irgend denjenigen, der ihnen uerst begegnete, und die Liebe von ihnen beehrte, der Liebe unwürdig achteten. So betrüglich, so tückisch ist das menschliche Herz, daß es nur Entschuldigungen suchet, damit man in seinem Geiz, in seiner Eigen-Liebe und in seinem irdischen fleischlichen Sinne sich je mehr und mehr befestigen, und sich von der rechtschaffenen herzlichlichen unermüdeten Ausübung der Liebe losmachen könne.

So spricht nun hier Petrus: Die Liebe soll sich ausbreiten über die Menge der Sünden, sie soll darüber ausgespannet seyn, also, daß sie die Menge der Sünden zudecke, wie es GOTT mit uns armen Menschen macht. Wolte er unsere Würdigkeit ansehen, was würden wir für Gutes von ihm empfangen haben? Hätte er nicht längst Ursach gehabt, uns vielmehr von der Erde verschlingen zu lassen, als daß er uns ein Jahr nach dem andern mit Speise und mit Freuden sättiget? So sollen wir nun schließen: So dein GOTT also mit dir umgeheth, warum willst du denn mit deinem Nächsten nicht auch also umgehen? So GOTT deiner Sünden Menge zudecket, warum deckest du denn deines Nächsten Sünde nicht auch zu, sondern entzeuchst dich, die gehörige Liebe an ihm zu beweisen?

Damit wir aber dieses desto besser vernehmen möchten, so führet Petrus zwey besondere Stücke an, in welchen die Liebe erwiesen werden soll: Seyd **gostfrey**, sagt er, **unter einander ohne Murren.** Dieser Brief war von
Pe

Petro an die auserwählte Fremdlinge geschrieben, wie der 1. Vers des 1. Cap. andeutet. Daher er auch in dem 2 Capitel sie, als Fremdlinge und Pilgrime, vermahnet, und in dem nächstfolgenden unsers 4ten Cap. anzeigt, daß damals schon die Verfolgungen angegangen, da man diejenigen, welche sich nach dem Namen Christi genennet, hervorgezogen, und an ihnen allerley Grausamkeit ausgeübet. Darauf richtet er nun insonderheit diese Ermahnung, daß sie unter einander gastfrey seyn, und, da sie Fremdlinge wären, da sie über dieses auch verfolgt würden, einer des andern sich herzlich annehmen solle.

Weil es nun so gar leicht geschiehet, daß, wenn der Mensch in Friede und Ruhe von Gott gelassen wird, er sich so darinnen verpfählet, und heimlich unwillig ist, wenn er von seiner guten Gemächlichkeit, deren er genießet, etwas missen soll, damit andere, die arm, elend, nothleidend und seiner Hülfe bedürftig sind, derselben theilhaftig werden: so warnet hier der Apostel treulich vor einem solchen Sinn, und will so viel sagen: Es soll ja keiner sich anders halten, als ein Fremdling und Pilgrim in dieser Welt, und soll sich nicht auf dieser Erden so fest setzen in den irdischen Dingen, daß er dencke, es müsse so seyn, daß er so reich sey, daß er so viel Geld und Gut habe, daß er Häuser und Aecker und dergleichen habe, daß er so viel seinen Nachkommen hinterlassen könne; sondern er soll wissen, daß er sich hier für einen Fremden und Pilgrim halten muß, und daß Gott ihm um deswillen die zeitliche Gemächlichkeit, den äußerlichen Wohlstand und die irdischen Güter verliehen, daß er damit seinem armen Nächsten zu statten kommen, und denen, die da darben, denen, die in Noth sind, damit dienen solle; sonst sey sein ganzes Christenthum nichts, als Heuchelei, und sey er einer von den Reichen dieser Welt, welche ihren Lohn dahin haben, und gleichsam als die Stief-Kinder von Gott abgefunden sind.

Ja weil es so gar leicht geschiehet, wenn irgend der Mensch von den Armen, Elenden und Fremdlingen zu sehr, seinem Bedüncken nach, überlaufen wird, wenn des Anlaufens, wie man heute zu Tage zu reden pfleget, gar zu viel ist, daß man denn in einige murrende Worte ausbricht und spricht: Ey! es ist auch des Bettelns gar zu viel, man hat doch gar zu viel Anlauf, und was dergleichen ist: so warnet abermal der Apostel gar treulich und spricht: Seyd gastfrey unter einander ohne Murren. Ja Paulus spricht Rö. 12, 13. noch deutlicher aus, da er sagt: Zerberget gerne, oder wie es eigentlich heißt: Jaget nach der Gastfreyheit: Er will, es sollen diejenigen, die sich Christen nennen, ihren Sinn recht dahin richten, daß sie die Bächlein und Strömlein ihrer Liebe auf alle Strassen ausfließen lassen, daß, wie sie gern ihres lieben himmlischen Vaters recht genießen wollen, also auch ihr armer Nächster ihrer reichlich und wohl genießen möge, und sie sich darinnen, als die rechten Kinder ihres Vaters im Himmel beweisen.

Es will aus diesen Worten fast erscheinen, als habe Petrus gesehen auf den Zustand der ersten apostolischen Gemeine, wie er in dem 6. Cap. der Apost. Gesch. gleich im Anfange beschrieben wird, da auch bey der grösssten ausgebreiteten Liebe der ersten Christen sich so bald ein Murren einfand, daß einige darüber murrten, daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung, und demnach unvergnügt und unzufrieden waren mit ihrem Zustande. So warnet nun der Apostel davor auch nach derselbigen Zeit, damit man nicht wieder in dieselbige Versuchung falle, bevorab, da nichts dem Menschen mehr anhänget, als das, daß er mit seinem Zustande übel zufrieden ist, sonderlich wenn er etwa von andern Menschen, die seiner Liebe genießen wollen, viele Beschwerung hat, oder, wenn ihm seines Nächsten Zustand besser als der seinige vorkommt, da ihm denn leichtlich, seinem von Natur hoffärtigen Herzen nach, düncken kan, als handle Gott nicht recht, daß er es ihm nicht auch so wohl gehen lasse, als diesem und jenem Menschen. Auch davor warnet der Apostel in diesen Worten: Seyd gafftrey ohne Murren. Was das Murren für eine schwere und schreckliche Sünde sey, das mögen wir auch aus dem alten Testament lernen, da im 2. Buch Moses 16. und an andern Orten mehr, von dem Murren der Kinder Israel geredet wird, welche deswegen niedergeschlagen wurden in der Wüsten. Daher auch Paulus davor warnet 1 Cor. 10, 10. So soll denn der Mensch also seine Liebe gegen seinen Nächsten auszubreiten suchen, daß er sich hüte vor der Unvergnüglichkeit und vor einem solchen murrenden verdrießlichen Gemüthe, welches des andern seinen Wohlstand mit schelen Augen ansehe, oder, welches sich eine Last daraus mache, wenn es etwa seinem Nächsten dienen soll.

Er meldet noch ein Stück, in welchem man die Liebe in der Wahrheit beweisen soll: Und dienet einander, ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. So zeigt er an, ein ieglicher Mensch sey anders nichts, als ein Haushalter der mancherley Gaben Gottes, der von Gott dem Herrn allerley leibliche oder geistliche Güter auf Rechnung empfangen habe; nicht, daß er nach seinem eignen Wohlgefallen damit umgehen solle, wie es ihm gut düncket, nicht daß er dieselbigen für sich allein behalte, daß er Schätze davon sammle, daß er seine eigene Ehre damit suche, sondern daß er es zu Gottes Ehren und seines Nächsten Nutz anwende. Darum sagt er: Als die guten Haushalter; nicht als der ungerichte Haushalter, der seines Herrn Güter durchbrachte; sondern als die guten Haushalter der mancherley Gaben Gottes, soll ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, dem andern dienen. So nun einer viel Gaben von Gott empfangen hat, so soll er nicht dencken, er sey um deswillen besser und größerer Ehren werth, als andere Menschen; er soll das nicht so für einen Raub achten,
und

und sich darauf etwas einbilden, und meynen, er müsse sich um deswillen besser bedienen lassen, als andere Menschen, habe ers doch, gebe ihm doch niemand nichts darzu, wie das so der Welt ihre Sprache ist; sondern er soll wissen, habe er viel und mancherley Gaben von **GOTT** empfangen, so sey er von **GOTT** berufen, desto mehr seinem Nächsten zu dienen, damit also die mancherley Gaben zu dem Zweck angewendet werden, worzu sie ihm **GOTT** der **HERR** verliehen hat.

So irren sich dann die Reichen dieser Welt gar sehr, welche dencken, daß sie gar sonderbare Leute sind, wenn sie grossen Reichthum haben, da sie es doch am jüngsten Tage unserm **HERRN GOTT** bey Heller und Pfennigen berechnen müssen, wie sie es angewendet haben. Wie wollen sie denn nun bestehen, wenn sie es im Geiz gesammelt, wenn sie davon Pracht und Eitelkeit getrieben, wenn sie es mit Prassen, mit Spielen, und auf andere äppige Art und Weise verschwendet haben? Wie nachdrücklich redet davon der Apostel Jacobus, der auch hierinnen mit **Petro** harmoniret oder übereinstimmt. So lasset er denen Reichen ihre Lection c. 5, 1. **Wolan! nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird** &c. Davon wollen die Reichen nichts hören, sondern meynen, sie müsten sich in der Welt lustig machen. Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider, damit ihr so stolziret und pranget, darinnen immer eins dem andern es gleich oder zuvor thun will, sind mottenfressig worden, euer Gold und Silber, darinnen ihr so einen trefflichen Trost suchet, daß es nervus rerum sey in menschlichen Dingen, oder eine Sache, damit man alles ausrichten könne, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird eurr Fleisch fressen, wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt an den letzten Tagen. Wenn nun noch das folgende darzu kommt, o wo will der Mensch da bleiben am Tage des Gerichts! Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet; und das Rufen der Ernter und anderer Arbeiter ist kommen vor die Ohren des **HERRN** Zebaoth. Ihr habt wohl gelebt auf Erden, und eure Wollust gehabt, gemeynet, es sey indifferent, das Christenthum komme darauf nicht an, wer einem das wehren wolte? Nun ihr habts gehabt, und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlacht-Tag. Ihr habt verurtheilet den Gerechten, euch von ihm nicht wollen strafen lassen, und ihn getödtet, und er hat euch nicht widerstanden.

So lehret uns hier **GOTTES** Wort, daß wenn ein rechtschaffenes Christenthum sich finden soll, alle solche Thorheit, die auch in unserer Stadt getrieben wird mit dem Geiz, mit dem Hoffart, mit dem Prassen, mit dem Verschwenden, und dergleichen, weg müsse. O wie weit sind wir noch von einem rechtschaffenen Apostolischen Christenthum entfernt! Solte uns unser Heyland, sol-

ten uns seine Zeugen, die er ausgesandt hat, das Evangelium in der Welt zu predigen, so antreffen, und unser heutiges Christenthum sehen, o wahrlich, sie würden uns nicht für die rechte Art der Kinder Gottes; sondern für Bastarte halten müssen! Wo finden wir dieselbe ausgebreitete Liebe? Wo finden wir, daß dergestalt das Christenthum in eine rechte Kraft eindringe? Wo finden wir noch die Kennzeichen der ersten Liebe, da niemand sagte von dem Seinen, daß es sein wäre? Und zwar forderte das niemand damals von denen Menschen, und forderts auch heutiges Tages niemand, so man nur in dem, was man hat, ein rechter Haushalter seyn möchte, und einmal das lernen, daß dieselbe Heuchelen vor Gott nicht bestehen könne, damit man sich so behilft; da man immer mit seinem Herzen an Reichthum, und andern irdischen Plunder hängen bleibet, und indessen sich damit tröstet, daß man gute Predigten höre, und daß man viele göttliche Wahrheiten erkenne. So lasset uns denn dieses wohl merken.

Es ist aber hier nicht vom Reichthum allein die Rede, sondern es gehet dieses Wort: Dienet einander ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, viel weiter. Man soll nemlich nicht fragen: Ja was hab ich für Nutzen davon? Wer giebt mir was dafür? Wer weiß mirs Dank? Soll ich meine Zeit für andere anwenden? und dergleichen; sondern hier werden wir angewiesen, daß unser Herz nicht soll Lohn-süchtig seyn, sondern wie wir wissen, daß Gott der Herr uns Gaben gegeben hat, so sollen wir schon darinnen unsern Beruf darzu erkennen, daß wir andern dienen. Denn so heist es: Dienet einander ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Denn warum hat er sie sonst empfangen?

Und eben dieses führet nun Petrus auch ferner auf die besondere Verrichtung des Standes und Amtes: So jemand rede, daß ers rede, als Gottes Wort. Eigentlich spricht er hier nicht von dem blossen Reden, das im menschlichen Leben geschiehet, sondern so jemand in der Gemeine des Herrn einen Vortrag thut, daß ers rede, als Gottes Wort, als aus Gott und vor Gott, nach 2 Cor. 2, 17. So jemand, heist's ferner, ein Amt hat. Hier redet er auch nicht von einem Amte insgemein; sondern eigentlich von der *diakonia*, von dem besondern Dienst, welcher zur Handreichung der Armen und der Elenden geordnet war, wie davon zu lesen das 6. Cap. der Apostel-Geschicht. So nun jemand, sagt er, nicht den Vortrag des Worts in der Gemeine zu thun hat, er ist aber etwa bestellet, daß er einen Dienst denen armen Gliedern Christi erweisen soll: wohlan! daß ers thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Daß er denn erkenne, um deswillen gebe ihm Gott das Vermögen, um deswillen verleihe er ihm die geistlichen und leiblichen Kräfte darzu, daß er dieselbigen zum Nutz und Dienst seines Nächsten anwenden solle.

Wie aber der Apostel diese besondere Exempel gegeben, so sind auch alle übrige

übrige Stücke, welche nur in dem menschlichen Leben vorkommen mögen, darunter mit begriffen, und stehen alle in dem einigen, daß der Mensch aus reinem Herzen eine brünstige Liebe gegen seinen Nächsten habe, daß, wie unser Heyland, **Jesus Christus**, in dieser Welt gewesen, und nicht das Seine, sondern unser Bestes gesucht hat: also auch wir in dieser Welt seyn, und nicht das unsere suchen; sondern das, was unsers Nächsten ist. Denn es heißt: **Ein ieglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war**, Phil. 2, 5. Da eben darinnen der Sinn Christi gesehet wird, daß man nicht das Seine suche, sondern das, was seines Nächsten ist.

Das ist freylich ein fremdes Wort, und kömmt dem Reichen wunderlich vor. Ey, denckt er, wer wolte nicht das Seine suchen? Es heißt doch gleichwol: Ich bin mir selbst der Nächste: die Liebe fängt von ihr selbst an. Ja, lieber Mensch, das trifft wol leyder mehr als zu sehr in der praxi ein, daß du von dir selber mit deiner Liebe anfängest, und auch bey dir selber wieder aufhörest. Wie wohl weiß sonst die Welt ihr das zu Nuze zu machen, daß es heißt: **Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst**. Da behält sie denn diß eine, als dich selbst, und bleibet bey der Eigen-Liebe stehen, und an die Liebe des Nächsten denckt sie wol nicht einmal. O, wie sind wir noch so weit von dem rechten Sinne **Jesus Christi** entfernnet! Ja sehet, lieben Menschen, darum ist das Christenthum keine natürliche und äußerliche Sache; sondern es muß eine Kraft von oben da seyn, der Mensch muß neugeböhren und am Herzen verändert werden. Er muß theilhaftig werden des Geistes Gottes, derselbe muß ihn beleben, regieren und leiten.

Dritter Theil.

Sasset uns aber auch noch die Pflicht gegen **GOTT** betrachten. Auf daß, heißt es, in allen Dingen **GOTT** gepreiset werde durch **Jesus Christ**, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Diese Pflicht gegen **GOTT** ist nicht dergestalt von der Pflicht gegen uns, und gegen den Nächsten unterschieden, daß sie bey derselben nicht auch zu beobachten wäre, sondern sie muß auch beständig bey der Pflicht gegen uns, und bey der Pflicht gegen den Nächsten beobachtet werden. Darum heißt es: Auf daß in allen Dingen, es sey, daß wirs mit uns selbst und unserm eigenen Herzen zu thun haben, oder es sey, daß wirs mit unserm Nächsten zu thun haben, daß in allen Dingen **GOTT** gepreiset werde. So soll also der Mensch sein Herz und Gemüth, sein Sichten und Trachten auf diesen Zweck richten, daß **GOTT** gehret werde. Deswegen ist der Mensch erschaffen, deswegen ist Christus in die Welt kommen, uns zu erlösen, deswegen ist der Heilige Geist vom Himmel herab gesandt, und in die Herzen der Menschen ausgegossen, auf daß **GOTT** gehret werde. Dahin zielen alle leibliche, alle geistliche, alle natürliche und alle
über.

übernatürliche Gaben, die GOTT dem Menschen darreicht, daß GOTT dadurch geehret werde. So soll denn nun diese Pflicht die allervornehmste seyn und bleiben, und die übrigen Pflichten sollen in der Absicht auf diese Pflicht ausgeübet werden, daß der Mensch weder in der Pflicht gegen sich selbst sich meyne und suche, noch in der Pflicht gegen den Nächsten den Nächsten allein meyne und suche; sondern daß er in beyden seinen Schöpfer und Erlöser meyne, der ihm solche Gnade gegeben und ihn darzu berufen hat.

Dieses muß vor allen Dingen im Herzen eines Christen recht fest gesetzt seyn, und muß ein ieglicher dieses selbst aufs allergewisseste wissen, daß er nichts anders wolle, noch begehre, als daß GOTT an ihm geehret werde. So spricht davon Paulus 1 Cor. 10, 31. *Ihr esset nun oder trincket, oder was ihr thut, so thut es alles zu GOTTES Ehre.* Siehe, Essen und Trincken sind gemeine natürliche Berrichtungen, gleichwol ist dem Menschen nicht erlaubt, daß er da nur seine Wollust suche, und daß er nur seinen Appetit stillen möge, sondern es heißt hier: *Ihr esset oder trincket, oder was ihr thut, was es auch seyn mag, das thut alles zu GOTTES Ehre.* Welcher Mensch nun nicht diesen Grund und diesen Endzweck aller seiner Berrichtungen hat, der ist wie ein Blinder, der an der Wand tappet, und weiß nicht, wo er hingehet, ja der ist aufs allergewisseste auf dem Wege, der zum ewigen Verderben führet.

Dieses muß denn in dem Herzen des Menschen ausgemachet seyn, daß er wisse, er habe nicht zum Zweck sein eigen Wohlseyn in der Welt, seine eigene Lust, Ehre und Nutzen, sondern daß er in der Wahrheit GOTTES Ehre suche. Die Welt sagt auch, sie suche GOTTES Ehre, das wird nach ihrer vermeynten Klugheit präsupponiret oder vorausgesetzt, und unter die Banck gesteckt, daß mans nirgend zu finden weiß. Wie klüglich meynet doch die Welt, ihrer Meynung nach, zu distinguiren und zu unterscheiden inter finem primarium & secundarium, zwischen dem Haupt- und zwischen dem Neben-Zweck. Aber höret doch, die ihr so klug seyd! Wenn ihr etwa nach einem Ziel schiessen woltet, könnte da wol das Auge zugleich auf das Ziel und auf einen andern Neben-Ort gerichtet seyn? Würdet ihr nicht beydes verfehlen? Also kan das gar nicht bestehen. Es stehet nicht hier: *Ihr esset oder trincket, oder was ihr thut, so thut's primario und hauptsächlich zu GOTTES Ehre, darnach aber auch secundario zu eurer eigenen Ehre.* Von solchen Dingen weiß der Geist der Apostel des HERRN nichts; sondern die sind von der betriegerischen Vernunft, und von der falschen Weisheit der fleischlichen Gelehrten erfornen. Ein wahrhaftig Kind GOTTES, das suchet nicht seine Ehre; ja es hat von Jesu Christo, seinem HERRN und Meister gelernet, daß man nicht glauben könne, wenn man noch Ehre von Menschen nimmt, wens einem noch darum zu thun ist, daß man von Menschen will geehret werden. Joh. 5, 44. 6, 12, 43. Darum muß man neu gebohren werden, und

und den Geist Gottes empfangen, der einem einen solchen herrlichen Zweck in das Herz präge, oder man bleibet ewiglich im Irrthum.

Wenn aber Petrus hinzu setzt: daß in allen Dingen Gott geprieset werde durch Jesum Christ, so will er damit zu erkennen geben, daß man also beweisen solle, man sey an Jesum Christum gläubig, daß Gottes Ehre aus unserm Christenthum entstehe. Welchem, heißt endlich, sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Wie Jesu Christo dort in jener Welt Ehre und Gewalt gegeben wird, so soll ihm auch Ehre und Gewalt in unsern Herzen gegeben werden, daß er in Gerechtigkeit, Friede und Freude in uns herrsche.

Applicatio.

Nun, Geliebte in dem Herrn Jesu, diß ist denn der reine und unbesleckte Gottesdienst in Jesu Christo und durch Jesum Christum, welcher diese dreyfache Pflicht gegen sich selbst, gegen den Nächsten, und gegen Gott beobachtet, und in der Ausübung derselben durch die Kraft des Heiligen Geistes stehet. Nun gehet in eure Herzen, und betrachtet doch euren Zustand, haltet diese dreyfache Pflicht dagegen, und sehet, wie weit ihr bis daher kommen, oder wie weit ihr noch zurück blieben seyd. Es ist unmöglich anders, wenn ihr euch selbst nicht schmeicheln wolltet, so muß es euch offenbar seyn, daß euer bisheriges Christenthum noch nicht den Namen eines rechtschaffenen Anfangs verdiene.

Was hilft es uns denn, wenn wir nun immer unsern Gottesdienst darin setzen, daß wir in die Kirche zusammen kommen, immer eine Predigt nach der andern anhören, zu gewisser Zeit irgend unsere Gebet-Bücher hervorsuchen, oder auch irgend unserm Bedüncken nach aus dem Herzen beten, und zu gewisser Zeit zur Beicht und heiligem Abendmahl gehen, und indessen immer nach der alten Art hinleben? Was wird uns das helfen, wenn wir uns nun hier immer für liebe Kinder Gottes gehalten, und an jenem Tage für Ubelthäter erkant werden: wenn wir uns immer damit trösten, wir glauben an unsern Herrn Jesum Christum, und unser Heyland sagt uns an jenem Tage, weichet von mir, ich habe euch noch nie erkant für die Meinigen? Lasset uns doch einmal diesen schändlichen Selbst-Betrug ablegen, davon ja niemand größern Schaden hat, als wir selbst. Ist uns denn damit gedienet, daß wir uns einen blauen Dunst vor die Augen machen, daß wir uns so bereden, es werde es der liebe Gott so genau nicht nehmen, daß wir uns so hinhalten von einem Tage, von einer Woche, von einem Jahr zum andern, und uns so mit leeren Einbildungen und falschem Trost behelfen?

(Sr. Ep. p. I. Th.)

Lasset uns doch **GOTT** die Ehre geben, sein in uns schlagen, unser Wesen prüfen, und sehen, ob wir in eine gründliche Verleugnung unser selbst getreten sind? Ob wir in einen rechten Kampf wider die Sünde getreten sind? Ob wir die Kraft der neuen Geburt an unsern Seelen erfahren, empfunden und geschmecket haben? Ob wir in einer wahrhaftigen Erneuerung zum Ebenbilde **GOTTES** stehen? Ob's klärer werde in unsern Seelen? Ob die Kräfte unserer Seele mit dem Lichte **GOTTES** mehr bestrahlet und erfüllet werden? Ob **CHRISTUS** immer mehr und mehr eine Gestalt in uns gewinne? Ob die Früchte der Gerechtigkeit **GOTTES** immer reichlicher an uns, als gepflanzten Bäumen in dem Garten **GOTTES**, erfunden werden? Darnach lasset uns prüfen. Lasset uns doch einmal des Schein-Wesens ein Ende machen, und einmal darnach ringen, daß auch die rechte Kraft des gottseligen Wesens sich bey uns finde.

Es ist unbeschreiblich, was der Satan darunter für Tücke gebrauchet. Wenn auch gleich **GOTTES** Wort mit allem Ernst und Nachdruck geprediget wird, so fallen die Menschen gleich wieder darauf, wenn sie das nun so hören, und bleiben so dabey stehen. Sie haben sich an das äußerliche Werck gewöhnet, und besinnen sich wol nicht einmal darauf, ob sie auch einen rechten Nutzen davon haben: denken wol nicht daran, daß **GOTTES** Wort nur das Mittel unserer Bekehrung, nicht aber das Ende selbst sey, daß die Sache damit nicht ausgerichtet sey, daß man in der Predigt ist, sondern daß man nur daraus lernen soll, wie man beschaffen seyn müsse. Wenn man das nun nicht zur Ausübung bringet, was hilft es, das man es gehöret hat. Also auch das heilige Abendmahl ist als ein Mittel, nicht als der Endzweck selbst, anzusehen. Das Abendmahl soll ich zu dem Ende gebrauchen, daß ich im Glauben gestärcket und im Leben gebessert werde. Wenn nun keine Stärkung des Glaubens, und keine Besserung des Lebens erfolgt, was hilft mir mein Abendmahl-gehen.

Darum muß man ja zum Ernste schreiten, und **GOTT** darum bitten, daß er einem dazü verhelpe. Und da ist's damit nicht ausgerichtet, daß man Plage und lamentire, sondern es wird ein Ringen erfordert. Denn die dem Himmelreich Gewalt thun, reißen es zu sich. Man weiß ja den Weg, daß man sich im Gebet zu **GOTT** wenden, und von **CHRISTO** **JESU** die Kraft empfangen soll, welcher auch bereit ist, sie mitzutheilen. Aber man weiß auch wohl, daß die Faulen, die Trägen, die Müßigen, welche nur wollen, daß ihnen das Reich **GOTTES** so zufallen soll, keinen Theil daran haben werden, sondern daß unser Heyland gesagt habe: Bittet, suchet, klopset! Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! So wir dem Rath nicht folgen, wie ist uns denn zu helfen? So wir diesem Meister nicht gehorchen, so wir uns zu dem nicht nahen wollen, der uns so gerne Kraft dazu geben und uns helfen will, wenn er nur unsern Ernst siehet, wie kann uns denn gerathen werden? So lasse ihm dann ein ieder das

das

das gesagt seyn, daß er ferner nicht seyn möge ein Hörer des Worts alleine, sondern daß er als ein Thäter desselben erfunden werde; daß er sein Herz, als einen Spiegel, dem HErrn darstellen möge, in welchem die Klarheit unsers HErrn Jesu Christi sich spiegele, damit er mit Freuden das Angesicht unsers HErrn Jesu in der seligen Ewigkeit anschauen möge. Nun das wolle er selbst aus Gnaden in uns wirken um seiner ewigen und unaussprechlichen Erbarmung willen. Amen!

Du ewiger und lebendiger Gott und Vater in dem Himmel, deinem heiligen Namen sey Lob, Ehre, Preis und Dank gegeben auch für diese deine Wahrheit, so du uns aniego aus deinem Worte zu erkennen gegeben hast. Laß, o du getreuer Vater, kein Wort von diesen allen auf die Erde gefallen seyn. Laß unsere Herzen den gesegneten Acker seyn, in welchem die Saam-Körnlein deines heiligen Worts bewahret, und zu ihrer rechten Frucht gebracht werden. Laß aber deine Wahrheit sich auch weiter ausbreiten in unserer Stadt, und in dem ganzen Lande, ja allenthalben in der ganzen Welt, auf daß deine Gnade und Barmherzigkeit, welche du uns in Christo Jesu erzeiget hast, allen Menschen offenbar werden möge. Laß, o du ewige Liebe, um deiner unendlichen Barmherzigkeit willen, zu diesen Zeiten deiner schweren Gerichte, stark gehen den Donner deines Worts. Laß ihn die Herzen wohl treffen, und viele sichere Seelen dadurch aufgeweckt werden. Laß, o du ewiger Vater, deine Liebe und Erbarmung walten über unser ganzes Land, und insonderheit über unsern gnädigsten König und Landes-Vater. Laß das Regiment des Landes durch deinen starken Arm geführt werden zu deiner Ehre und der Unterthanen Besten. Wende ab alle Ungerechtigkeit, wodurch der Fluch aufs Land gebracht werden möge, und laß hingegen Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Laß deine Gnade walten über alle Stände, und segne, o HERR, das Geschäfte unserer Hände. Gib, daß wir dieses mögen für unsern Beruf achten, in diesem Leben einander zu dienen mit der Gabe, die wir von dir empfangen haben, und daß ein ieglicher seinen Stand, Beruf und Verrichtung von dir darzu geordnet achte, daß er deine Ehre dadurch in der Welt fördere, und seines Nächsten Nutz treulich suche. Einen solchen Sinn wollest du in uns pflanzen, und deine Gnade kräftig bey uns wohnen lassen, auf

Daß dein Wort seine gesegnete Früchte beweise. Das verleihe um deiner unergründlichen Liebe und Treue willen,
Amen!

Am I. Pfingst-Feyertage.

(Gehalten in der Schul-Kirche in Halle, 1718.)

Der Unterschied der Pfingsten nach dem Unterschied der Menschen.

HERR giesse Wasser auf die Durstige, und Ströme auf die Dürre. Laß die Durstigen zu dir kommen, und wer da will, dem gib das Wasser des Lebens umsonst. Amen, Amen.



Eliebte in Christo IESU unserm HERRN! So hat denn unser Heyland IESUS CHRISTUS, nachdem er seinen Jüngern, als er bey ihnen war, zum öftern den Heiligen Geist verheissen, endlich, nachdem er von ihnen gegangen, und sich nun zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzet, sein Wort ihnen treulich gehalten, und die gegebene Verheissung sichtbarer Weise an ihnen erfüllet, als er am zehnten Tage nach seiner Himmelfahrt den Heiligen Geist über sie ausgegossen.

Haben wir denn nun nichts an unserm Pfingst-Fest zu thun, als daß wir die Historie erzehlen hören? Das sey ferne! Was der HERR IESUS jenen verheissen, und an ihnen erfüllet hat, das will er gleichfalls an uns erfüllen. Hat nicht GOTT seinen Geist bereits im Alten Testament allem Fleisch verheissen? Hat er nicht vorher verkündiget, daß er wolle Wasser gieszen auf die Durstige, und Ströme auf die Dürre? Daß er seinen Heiligen Geist nicht allein den Jüden, sondern auch den Heyden geben wolle? Hat er denn ie seine Verheissung an einen einigen Tag gebunden? Gehet sie nicht auf das ganze gnädige Jahr des HERRN, davon im Propheten Esaia im 61. die Weissagung stehet? Da nun das gnädige Jahr des HERRN, welches ist die Zeit des Neuen Testaments, noch währet, und wir in diese Zeit kommen sind, wie solte uns das Pfingst-Fest nicht auch angehen, und wie solten wir nicht theilhaftig werden derselbigen Gnade, welcher jene theilhaftig worden sind?

Da